

Hier können Pferde psychisch kranken Menschen helfen

Auf dem „Hammberger Hof“ gibt es eine tiergestützte Therapie für Klienten von St. Thomas

Von Marion Gottlob

Ittlingen/Sinsheim. In den vergangenen Jahrhunderten war der Umgang mit psychisch kranken Menschen häufig von Gewalt geprägt. Vor rund 50 Jahren gründete Professor Frank Brecht deshalb St. Thomas, eine psychiatrische Nachsorgeeinrichtung, die heute rund 300 Betroffene begleitet. „Vieles war früher falsch. Doch die traditionelle Idee, die Landwirtschaft und Tiere bei psychischen Erkrankungen therapeutisch zu nutzen, macht Sinn“, sagt er.

*

Auf dem „Hammberger Hof“ bei Ittlingen im Kreis Heilbronn können einerseits Pferdeliebhaber ihre Tiere einstellen und ganz „normal“ mit den Pferden trainieren, andererseits können hier St. Thomas-Bewohner in der Natur und mit Pferden wertvolle Erfahrungen sammeln. Dabei geht es um Ruhe, Zufriedenheit und Selbstwirksamkeit.

St. Thomas gibt Menschen mit psychisch schwersten Erkrankungen wie Depression, Angststörungen und vor allem Schizophrenie ein Dach über den Kopf, Tagesstruktur und auch Schutz. Nun nutzt St. Thomas vermehrt die natürliche Heilkraft des Umgangs mit Tieren. Damit dieses Experiment gelingen kann, braucht es Rahmenbedingungen, also einen guten Umgang der Mitarbeiter von St. Thomas mit den Klienten. Da hat sich nun eine Menge getan.

Jeden Tag verbringen einige Bewohner von St. Thomas aus Heidelberg, Schwetzingen und Graben-Neudorf vier bis fünf Stunden auf dem Reiterhof. In Kleinbussen erreichen sie morgens das Landgut in der Nähe von Sinsheim. Mitarbeiterin Nina Ludwig begrüßt jeden

einzelnen. „Wir zeigen unseren Klienten jeden Tag, dass sie willkommen sind. Manche Betroffene brauchen körperliche Distanz, andere lassen sich umarmen“, sagt sie.

Auf dem Hofgut mit Restaurant gibt es viel zu tun. Anhand von Einsatzplänen wissen alle, was ansteht. „Wir nehmen auf die Befindlichkeit der Klienten Rücksicht. Wer sich schlecht fühlt, der macht Pausen. Doch wer sich gut fühlt, der macht mit“, erklärt Nina Ludwig. Einige Klienten lieben es, den Hof zu kehren. Andere sind bereit, die Boxen der Pferde zu reinigen. Wieder andere bringen die Reithalle regelmäßig in Ordnung, so dass später die Pferdehalter mit ihren Tieren hier trainieren können.

Klienten machen wertvolle Erfahrungen

In den Arbeitseinsatz ist der Umgang mit den Pferden integriert. „Manche Klienten testen erst einmal, ob und wie sie sich einem Pferd nähern und es vielleicht kurz berühren. Andere sind schon so mutig, dass sie Pferde streicheln können“, weiß Ludwig. Wer ein Tier an der Leine führt, kann lernen, die eigene Kraft zu spüren. Beliebt sind die Spaziergänge in der Gruppe, wenn die Teilnehmer im Wechsel ein Pony führen dürfen.

„Die Klienten merken, wie das Pferd instinktiv auf ihre Stimmungen und ihren seelischen Zustand reagiert. Dieses Feedback ist wichtig für die Betroffenen – sie können so lernen, sich selbst besser zu spüren“, erläutert Professor Brecht. Wichtig sind für die Betroffenen die Ausfahrten mit der Pferdekutsche. „Die

Langsamkeit und die Natur schenken ihnen Freude“, betont Brecht. Der Umgang mit den Tieren kann manchmal Wunder wirken: Ein Klient befand sich bei der Ankunft auf dem Reiterhof nach einer Auseinandersetzung mit seinem Vater in einer akuten Krise. Während er mit einer Mitarbeiterin ein Pferd versorgte, war er bereit, über den Konflikt zu sprechen.

„Wir konnten darüber sprechen, dass sein Vater in Sorge um ihn ist und ihm nichts Böses will“, erklärt die Mitarbeiterin. Sie fügt hinzu: „Wir haben in Rollenspielen geübt, wie der Sohn dem Vater klar machen kann, dass er trotz psychischer Erkrankung gerne einige Entscheidungen im Alltag selbst treffen möchte. Dazu gehörte auch, ob ein Mann einen Bart trägt oder nicht – und wie oft er sich rasieren möchte.“ Als Laie könne man sich das vielleicht gar nicht vorstellen. Aber die Nähe der Tiere und der Natur erleichterten solche Gespräche, während man sich eigentlich „nur“ mit dem Pferd beschäftigt.

Auf dem Hof werden verschüttete Talente der Betroffenen manchmal wieder sichtbar. Ein früherer Gärtner suchte im Katalog neue Pflanzen aus, prüfte die Kosten und durfte nach Absprache die Bestellung abschicken. Später setzte er die Pflanzen selbst ein. Eine Klientin wiederum fand mitten in einem schweren Krankheitsschub Trost bei einem der Hunde – der Anfall klang allmählich ab. „Mit dem Hund ist es gelungen, einen Kontakt zu der Klientin herzustellen“, bestätigt Nina Ludwig.

Die Grundlage für solche Erfahrungen ist ein besonderer Umgang zwischen Mitarbeitern und Klienten. „Fast jeder kennt das Gefühl, dass man vor einem Menschen mit einer psychischen Erkran-



Tiere wirken manchmal „Wunder“ – auch bei Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen. Foto: privat

kung erst einmal zurückschreckt. Aber wenn man sich behutsam gegenseitig kennenlernt, vergeht oft diese Scheu. Ich wünsche mir, dass wir einander mit Wertschätzung begegnen“, erläutert Ludwig.

Dazu gehört auch, dass Mitarbeiter und Klienten manchmal Seite an Seite arbeiten. So hat ein gemischtes Team

mehr als zwei Stunden lang die Walnüsse akribisch auf einem Paddock-Sandplatz eingesammelt. „Pferde vertragen Walnüsse nicht. So waren wir nach dem Einsatz alle miteinander zufrieden. Wir haben uns daran gefreut, was wir gemeinsam geschafft hatten“, erzählt die Mitarbeiterin.